

# **Dr. Robert A. Peterson, Menschheit und Sünde, Sitzung 7, Ebenbild Gottes, Robert C. Newman, Synthese, Verfassung der Menschheit**

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Lehren von Menschlichkeit und Sünde. Dies ist Sitzung 7: Das Ebenbild Gottes. Robert C. Newman, Synthese, Verfassung der Menschheit.

Lasst uns beten. Gnädiger Vater, wir danken dir für dein Wort, das uns lehrt, dass du uns in mancherlei Hinsicht uns selbst ähnlich geschaffen hast, indem du uns nach deinem Bild erschaffen hast. Schenke uns Verständnis und Einsicht und wirke durch deine Gnade in uns, damit wir dich in unserer Welt, unserem Leben und unseren Beziehungen besser widerspiegeln können. Wir beten durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir kommen nun zum Werk von Robert C. Newman. Dies ist ein kreativer Vorschlag.

Ich habe das nirgendwo sonst gesehen. Es scheint wirklich hilfreich zu sein, insbesondere im Hinblick auf die relationalen Aspekte des Bildes. Dr. Robert C. Newman hat einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Gottesbildes im Menschen geleistet.

Sein Aufsatz „Einige Perspektiven auf das Gottesbild im Menschen aus biblischer Theologie“ (IBRI-Forschungsbericht Nr. 21, 1984) trägt wesentlich dazu bei, der biblischen Lehre zu diesem Thema gerecht zu werden. Newman fasst seine These wie folgt zusammen: „Ein sehr fruchtbarer Ansatz, den Menschen als Gottes Ebenbild zu betrachten, besteht darin, jene Bilder zu untersuchen, die Gott von sich selbst gibt. Diese Bilder sind Analogien, die den Menschen in seiner Beziehung zu anderen Menschen oder zu anderen Teilen der Schöpfung darstellen. Wir lernen über Mann und Frau als Gottes Ebenbild, indem wir jene Bilder betrachten, die Gott von sich selbst gibt – Analogien, die menschliche Beziehungen veranschaulichen.“

Hier eine kurze Zusammenfassung einiger Punkte. Zunächst ein Überblick. Der Mensch in seiner Beziehung zur unbelebten Welt, zu Pflanzen, zu Tieren, zur menschlichen Gesellschaft, zur Familie.

Der Mensch im Verhältnis zur unbelebten Welt. Töpfer und Ton. Gott ist der Schöpfer, der große Töpfer.

Der Mensch, sein Geschöpf, spiegelt Gott wider, wenn er mit Töpferwaren arbeitet. Jesaja 64,8; Jesaja 29,15-16; Jesaja 45,9. Der Mensch ist fähig, aus Ton Töpfe zu formen.

So gesehen ist menschliche Kreativität ein Abbild von Gottes großem Schöpfungswerk. Dass wir kreativ sind, liegt daran, dass der Schöpfer uns in dieser Hinsicht nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Eng damit verbunden ist der Begriff der Kreativität, der Sinn und Zweckmäßigkeit.

Der Töpfer erschafft in Gedanken einen Topf und erschafft ihn. Er formt ihn nach seinen Vorstellungen. So plant Gott, der große Töpfer, und bewirkt die Erfüllung seiner Absichten.

Römer 9,19–24. Ein weiterer Aspekt dieses Bildes von Gottes Ebenbild im Menschen ist die Souveränität. Der Töpfer übt tatsächliche Kontrolle über seinen Ton aus.

Er kann damit machen, was er will. Also, um es mit Gott zu sagen – Entschuldigung, das ist kein Zitat –, ähnlich wie das Bild vom Töpfer und dem Ton, das lehrt, dass das Ebenbild Gottes im Menschen Kreativität, Planung und Souveränität beinhaltet.

Wiederum spricht Gott von sich selbst in einer Weise, die Analogien zu den Beziehungen der Menschen zu verschiedenen Dingen darstellt. Und so bilden wir uns Gott ein. Gott in seiner Beziehung zu den Pflanzen, zum Gärtner oder Bauern und den Pflanzen.

Um Newman zu zitieren: Der Bauer pflegt seine Bäume, damit sie gesund bleiben und die Früchte tragen, für die sie gepflanzt wurden. So hat auch Gott einen Plan für unser Leben und spricht oft davon, Früchte zu tragen. Das alles stammt von Seite fünf in Newmans Broschüre.

Hier spiegelt der Mensch Gott in seiner Fürsorge für die Pflanzen und in der Ausführung seiner Pläne wider. Die unterschiedliche Art und Weise, wie ein Bauer mit fruchtbaren und unfruchtbaren Pflanzen umgeht, spiegelt Gottes Reaktionen auf die Gerechten und die Ungerechten wider. Johannes 15,1–9.

Ezechiel 15,1-18. Matthäus 3,8 und 10. Das durch dieses Bild zum Ausdruck gebrachte Gottesbild beinhaltet Fürsorge, Planung, Segen und Gericht.

Die Beziehung des Menschen zu den Tieren, des Hirten und der Schafe. Der Hirte geht und findet die verlorenen Schafe, so wie Gott uns findet. Jesaja 53,6. Lukas 15,4–7.

Wie der Hirte seine Herde führt, so führt Gott sein Volk. Psalm 23,2-3. Psalm 80, Vers 1. „ Wie der Hirte seine Schafe weidet, indem er ihnen Weide findet, so sorgt Gott

für unsere Nahrung, sowohl für unsere körperliche als auch für unsere geistliche.“  
Psalm 23,1-2. Hesekiel 34,12-15.

Seite sechs dieser Newman-Broschüre. Wie der Hirte die Schafe vor ihren Feinden beschützt, so beschützt Gott sein Volk. Jeremia 50,5-10.18-19 . Hesekiel 34,12-16. Psalm 23,4. Johannes 10,11-18.

Wie der Hirte die Schafe von den Ziegen trennt, so wird Gott am Jüngsten Tag zwischen den Gerechten und den Ungerechten richten. Matthäus 25,32-33. Der Mensch spiegelt Gott in seinem Tun wider, sein Volk zu suchen, zu führen, zu nähren und zu beschützen. Der Mensch, der die Schafe von den Ziegen trennt, stellt Gott als Richter dar.

Der Mensch im Verhältnis zur menschlichen Gesellschaft, zum König und zu seinen Untertanen. Wie ein irdischer Monarch Ehre verdient, wie viel mehr verdient Gott, der himmlische König, Ehre? Maleachi 1,14. Wie ein König über seine Untertanen herrscht, so herrscht Gott.

Psalm 29,1–11. 1. Timotheus 6–15. „ Wie ein König die Gerechten beschützt und die Bösen bestraft, so handelt auch Gott.“ Lukas 19,11–27. Matthäus 22,1–14. Seite acht der Broschüre.

In diesem Bild ist der Mensch Gott ähnlich, da er als Herrscher, Segensspender und Richter der Ehre würdig ist. Der Mensch steht in Beziehung zur Familie, zu Eltern, Kindern, Ehemann und Ehefrau. Eltern zeugen oder adoptieren Kinder. Gott tut beides. Johannes 1,12-13. 1. Petrus 1,3.

Galater 4,4–7. Römer 8,14–19. Wie Kinder durch ihr gutes Benehmen ihren Eltern Ehre machen sollen, so sollen Gläubige ihrem Vater, Gott, ähneln. 1. Johannes 3,1–10. Matthäus 5,43–48. Johannes 8,36–47.

Gott sorgt für seine Kinder wie ein guter Vater. Matthäus 7,7–11. Hebräer 12,5–11.

Lukas 15,11-32. Wir spiegeln Gott wider, indem wir Kinder haben, indem wir eine gottgefällige Familienähnlichkeit zeigen und indem wir für unsere Kinder sorgen. Die Beziehung zwischen Mann und Frau spiegelt die dynamische Beziehung zwischen Gott und seinem Volk wider.

Der Ehebund versinnbildlicht die Verbindung zwischen Gott und den Seinen. Der Bund der Frau mit ihrem Mann symbolisiert unseren Gehorsam gegenüber Gott. Epheser 5,24.

Die Freude des Paares spiegelt Gottes Freude über sein Volk wider. Psalm 45,11 und 15. Jesaja 62,5. Die Liebe eines Ehemanns zu seiner Frau spiegelt Gottes, Christi Liebe zur Gemeinde wider.

Epheser 5,25. Die Ehebeziehung verdeutlicht die innige Beziehung zwischen Gott und den Seinen. Dieses Bild verweist somit auf das Gottesbild im Menschen, das den Bund Gottes mit seinem Volk einschließt.

Gottes Autorität, seine Freude, seine Liebe und die innige Verbundenheit zwischen ihm und seinen Geliebten. Eine interessante Folge davon ist, dass wir Menschen in unseren vielfältigen Beziehungen – in begrenztem, geschöpflichem Maße – eine Ahnung davon haben, was es heißt, Gott zu sein. Was es für Gott bedeutet, Gott zu sein.

Das ist wirklich bemerkenswert. Wenn wir an unsere Elternrolle denken, ist es tatsächlich sehr aufschlussreich, darüber nachzudenken, wie Gott uns erzieht und wie wir unsere Kinder erziehen, selbst wenn wir sie lieben und im Großen und Ganzen alles richtig machen. Es ist eine sehr demütigende und sogar aufrüttelnde Erfahrung, dies mit der Art und Weise zu vergleichen, wie Gott uns als seine Kinder gnädig, liebevoll, manchmal streng, aber immer zu unserem Besten erzieht.

Eine systematische Synthese. Wir haben uns mit der Lehre vom Ebenbild Gottes auseinandergesetzt. Wir haben viele ihrer Aspekte untersucht.

Es ist an der Zeit, die Dinge zusammenzufassen, und ich finde mindestens fünf Perspektiven hilfreich, um die biblischen Lehren über das Ebenbild Gottes im Menschen zusammenzufassen. Überblick: Das Ebenbild Gottes hat inhaltliche, funktionale und relationale Aspekte.

Zweitens. Jesus Christus ist das vollkommene Ebenbild Gottes. Drittens.

Wir müssen die heilsgeschichtliche Perspektive des Bildes berücksichtigen. Das Bild als geschaffen, gefallen, erlöst und vollendet. Viertens.

Wir müssen erkennen, dass das Bild den Menschen in seiner Beziehung zu Gott, seinen Mitmenschen und Gottes Schöpfung einbezieht. Fünftens: Die Gesamtheit der erlösten Menschheit steht in Zusammenhang mit diesem Bild.

Männlich und weiblich. Sechster. Und siebter.

In unserem gesamten Wesen spiegeln wir Gott wider. Lassen Sie mich diese Punkte nacheinander sorgfältig durchgehen. Die Vorarbeit haben wir geleistet.

Es ist an der Zeit, zu synthetisieren, was sicherlich eine Aufgabe der systematischen Theologie sein sollte. Zunächst einmal gibt es inhaltliche, funktionale und relationale Aspekte des Gottesbildes. Diese müssen miteinander in Zusammenhang gebracht werden.

Erinnerst du dich, als ich einen kurzen Überblick über die historische Theologie gab und diese drei Konzepte vorstellte? Thomas von Aquin für das Substantielle oder Strukturelle, Verdun für das Funktionale und Brunner für das Relationale. Ich sagte, letztendlich werden wir versuchen, diese drei miteinander zu verbinden.

Ich stimme Millard Ericksons Aussage auf Seite 513 seiner „*Christlichen Theologie*“ zu : „Das Bild sollte primär als substantiell oder strukturell verstanden werden. Das Bild ist etwas, das dem Wesen des Menschen selbst innewohnt, so wie er geschaffen wurde.“ Ich stimme dieser Schlussfolgerung aufgrund unserer Auslegung der paulinischen Texte in Kolosser 3,9–10 und Epheser 4,22–24 zu.

Vergleiche das Westminster-Glaubensbekenntnis, Kapitel 4, Absatz 2, den Großen Katechismus Nr. 17, den Kleinen Katechismus Nr. 10 und Birkhoffs Systematische Theologie, Seite 204. Erickson überbetont jedoch den inhaltlichen Aspekt. Dies liegt zum Teil daran, dass er es trotz seiner guten Absichten versäumt hat, die Erkenntnisse der biblischen Theologie in seine systematischen Formulierungen einzubeziehen.

Seine Auseinandersetzung mit dem Gottesbild würde durch die Einbeziehung der heilsgeschichtlichen Phasen dieses Bildes, wie sie Hoekema in seinem Buch „*Geschaffen nach Gottes Bild*“ und in den von Robert Newman vertretenen Texten darlegt, gestärkt. Hoekema hat Recht, wenn er feststellt, dass die funktionalen und relationalen Aspekte in der Heiligen Schrift vorherrschen. Er vernachlässigt jedoch den inhaltlichen Aspekt.

Hoekema, nun, Hoekema, Erickson überbetont den inhaltlichen Aspekt. Hoekema hat Recht. Wenn man die Gnosis miteinbezieht, gibt es mehr zu den relationalen und funktionalen Aspekten des Bildes, mehr Verse, die sich auf die relationalen und funktionalen Aspekte des Bildes beziehen.

Meiner Ansicht nach vernachlässigt Hoekema jedoch den inhaltlichen Aspekt etwas, ja zu sehr. Eine Synthese ist angebracht. Adam und Eva wurden Gott ähnlich geschaffen, indem sie mit Erkenntnis begabt wurden, um seinen Willen zu tun.

Sie wurden nach dem Bild ihres Schöpfers in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen. So ist der Mensch als Mensch, als menschliches Wesen, fähig, Gottes Gedanken zu denken und seinen Willen zu tun. Der Mensch als Mensch ist ein heiliges Wesen, geschaffen zur Gemeinschaft mit seinem Schöpfer.

Dies ist der inhaltliche oder strukturelle Aspekt des Bildes. Die Bibel spricht jedoch häufiger von den funktionalen und relationalen Aspekten des Bildes. Adam und Eva wurde die Herrschaft über den Rest der Schöpfung Gottes gegeben.

Sie sollten ihrem Herrn nacheifern, indem sie kleine Herren über die Erde waren. Sie sollten sich zu Gott, ihren Mitmenschen und der Schöpfung so verhalten, wie es Gott gefiel. Newmans Beitrag besteht darin, biblische Bilder aufzuzeigen, die die funktionalen und relationalen Aspekte beschreiben.

Ich folge seinem Ansatz und setze seine Schlussfolgerungen zum Gottesbild in Bezug zum traditionellen substantiellen Konzept entlang der Linien von Attribut und Manifestation. Substantielle und strukturelle Betonungen des Bildes sind Attribute. Funktionale und relationale Sichtweisen des Bildes sind Manifestationen von Attributen.

Ich möchte noch das Konzept von Substantiven und Verben hinzufügen. „Substantivisch“ ist eigentlich ein Wortspiel, denn in der Linguistik bezeichnen wir etwas, das einen Platz für ein Substantiv einnimmt, als „Platz, den ein Substantiv einnehmen könnte“ oder als „Pronomen“ usw. – es ist substantivisch. Die substantielle Sichtweise ähnelt also einem Substantiv, während die funktionalen und relationalen Aspekte denen von Verben ähneln.

Die biblischen Bilder des Ebenbildes Gottes in den Beziehungen und Rollen des Menschen sind das Ergebnis seiner Erschaffung nach Gottes Ebenbild. Gott als Töpfer, Gärtner, Bauer, Hirte, König, Untertan, Vater, Kind und Ehemann/Ehefrau spiegelt etwas von Gott wider. Newmans Schlussfolgerung lässt sich wie folgt zusammenfassen: Ich werde über biblische Bilder sprechen und dann darüber, wie wir Gott widerspiegeln.

Das biblische Bild des Töpfers spiegelt Gottes Schöpfung, seine Planung und seine Souveränität wider. Ein Töpfer erahnt also ein wenig Gottes Souveränität, und es ist gewiss ein sehr kleiner Abglanz davon. Doch aufgrund der biblischen Analogie hat derjenige, der mit dem Ton arbeitet, die Kontrolle. In ähnlicher Weise hat Gott die Kontrolle über seine Welt und sein Volk.

Das biblische Bild vom Gärtner und Bauern spiegelt Gottes Fürsorge, Planung, Segen und Gericht wider. Das Jäten von Unkraut hilft uns, Gottes Gericht ansatzweise zu verstehen. Ich will damit nicht sagen, dass mich das zum Schmunzeln bringt, und es mag trivial klingen, aber für mich ist es ein tiefgründiger Gedanke, dass unsere alltäglichen Tätigkeiten Gott auf subtile Weise widerspiegeln – nicht nur durch diese Analogien, sondern weil er selbst in diesen Rollen und Beziehungen von sich spricht.

Gott als Hirte spiegelt sich in denen wider, die nach seinem Bild geschaffen sind. Wir betrachten, wie er sein Volk sucht, führt, nährt, beschützt und richtet. Gott als König

spiegelt sich darin wider, dass die Menschen der Ehre, der Herrschaft, des Segens und des Gerichts würdig sind.

Gott als Vater spiegelt sich in seinen Kindern, seiner Fürsorge und seiner Erziehung wider. Gott als Ehemänner spiegelt sich in uns wider, indem wir eine Beziehung eingehen, Autorität ausüben, Freude empfinden, lieben, Intimität teilen und treu sind. Robert Newman ist übrigens lebenslanger Junggeselle.

Da er sein Bedürfnis nach sozialen Kontakten erkannte, was gewissermaßen seiner natürlichen Neigung widersprach, sich in eine Ecke der Bibliothek zurückzuziehen und den ganzen Tag zu lesen, kaufte er bewusst ein Haus und ließ männliche Studenten bei sich wohnen. Eine der Aufgaben jedes Hausbewohners war es, einmal pro Woche zu kochen.

Er hat sich also gezwungen, sich dieser gesellschaftlichen Situation zu stellen, und dafür zolle ich ihm Anerkennung. Es hat ihn gewiss zu einem besseren Menschen, einem Kind Gottes und sicherlich auch zu einem besseren Professor gemacht. Eine weitere wichtige Perspektive auf dieses Bild, die sich als Synthese und Schlussfolgerung ergibt, ist, dass Jesus Christus das vollkommene Ebenbild Gottes ist.

Die Christologie steht also in biblischem Zusammenhang mit der Anthropologie. Er ist sowohl das höchste Vorbild als auch das eschatologische Ziel für die Erlösten. Jesus ist im Wesentlichen das Ebenbild Gottes, und in seiner Inkarnation manifestiert er dieses Ebenbild vollkommen.

Erickson weist uns den richtigen Weg, wenn er zusammenfasst: „Jesus hatte vollkommene Gemeinschaft mit dem Vater. Jesus gehorchte dem Willen des Vaters vollkommen, und Jesus zeigte stets eine starke Liebe zu den Menschen.“ (S. 5, 14 und 15 aus Ericksons „*Christlicher Theologie*“)

Möge Gott uns helfen, wie Jesus zu leben. Er ist nicht in erster Linie ein Vorbild. Er ist in erster Linie Herr und Erlöser, aber er ist unser Vorbild.

Das Neue Testament, die Bibel, stellt ihn eindeutig in dieser Rolle dar. Jesus ist nicht nur ein Vorbild, sondern sein Ziel. Gläubige werden eines Tages dem Bild Jesu gleichgestaltet sein, wenn sie Unsterblichkeit und Herrlichkeit annehmen.

Dies sollte uns Hoffnung geben und uns ermutigen, nicht aufzugeben. Eine dritte Perspektive auf das Ebenbild Gottes im Menschen bietet Hoekema. Er lehrt uns, die heilsgeschichtliche Sichtweise in unsere Darstellung der Lehre vom Imago Dei einzubeziehen. Der Mensch muss in diesen heilsgeschichtlichen Stadien betrachtet werden: in der Schöpfung nach dem Sündenfall, als das Ebenbild entstellt wurde; in der Zeit nach dem Sündenfall, als das Ebenbild in Christus erneuert wurde; und in der Zeit der Vollendung, die das Ebenbild erst im ewigen Zustand erreichen wird.

Da dies Gottes Wahrheit über uns ist, müssen wir in diesen Kategorien denken, um Menschen wirksam dienen zu können. Ich finde dieses vierfache heilsgeschichtliche Schema – Schöpfung, Sündenfall, Erlösung und Vollendung – sehr hilfreich, um viele biblische Lehren und Konzepte zu durchdenken.

Viertens stellt Hoekema zutreffend fest, dass dieses Bild den Menschen in drei Beziehungen zeigt: zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zur Schöpfung.

Wir gelangen aus Newmans Studie und aus der Betrachtung des Lebens Jesu, des vollkommenen Gottesbildes in den Evangelien, zum selben Schluss. Durch Gottes Gnade müssen wir in der Widerspiegelung dieses Bildes in jedem dieser Bereiche wachsen. Die nächsten drei Perspektiven sind, wie wir sehen werden, nicht wirklich voneinander getrennt.

Die Gesamtheit der erlösten Menschheit ist der vollkommenste Ausdruck des Beziehungsaspekts des Ebenbildes Gottes. Man denke an Stellen über die Geistesgaben wie 1. Korinther 12 und Epheser 4 sowie an Offenbarung 5, die davon spricht, dass alle Stämme, Sprachen, Völker und Nationen in den neuen Himmeln und auf der neuen Erde zu einer einzigen erlösten Menschheit vereint sein werden. Daher sollten wir uns der Gesamtheit der erlösten Menschheit öffnen, die das größte Beispiel und die deutlichste Manifestation unserer drei Beziehungen, des Beziehungsaspekts des Ebenbildes Gottes, darstellt.

Die Einteilung des Menschen in Mann und Frau ist ein weiterer Ausdruck dieses relationalen Aspekts. Man erinnere sich an Genesis 1: „Und Gott schuf sie nach seinem Bild, als Mann und Frau schuf er sie.“ Schließlich behauptet Hukum, dass der Mensch in seiner Gesamtheit nach Gottes Bild geschaffen wurde.

Das heißt, wir sprechen vom Körper. Birkhoff sagt, Zitat: „Wir brauchen das Bild nicht in der materiellen Substanz des Körpers zu suchen. Es findet sich vielmehr im Körper als dem geeigneten Instrument für den Selbstaussdruck der Seele.“

Zitat schließen, Seite 205. Ich denke, das ist gut formuliert. Wie ich bereits sagte, erfahren wir das Ebenbild Gottes nicht losgelöst von menschlichen Händen, Gesichtern, Körpern, von Menschen, die uns dienen, uns lieben, uns zurechtweisen – was auch immer gerade geschieht.

Das ist, würde ich sagen, die einzige Art und Weise, wie wir es erfahren. Ohne Körper, ohne Materialisierung, erfahren wir es nicht; Menschen in ihren Körpern treten auf diese Weise mit uns in Beziehung. Von Anfang an habe ich drei große Themenbereiche der Humanitätslehre angesprochen.

Das erste Thema war der Mensch in seiner Schöpfung. Das zweite und umfangreichste Thema, das wir soeben abgeschlossen haben, war das Ebenbild Gottes im Menschen. Der dritte und letzte Aspekt der theologischen Anthropologie, der Lehre vom Menschen, ist die vermeintliche Natur des Menschen.

Wir möchten die verschiedenen biblischen Ansichten untersuchen und sowohl Passagen, die einen Zwischenzustand nahelegen, als auch Texte, die die Trichotomie belegen, analysieren. Wir wollen einige Passagen betrachten, die für die Trichotomie problematisch sind, und daraus eine Schlussfolgerung über die vermeintliche Natur des Menschen ziehen. Zunächst wollen wir verschiedene Ansichten über unser Wesen und unsere vermeintliche Natur untersuchen.

Es gibt diese vier Ansichten, eigentlich drei verschiedene. Die vierte ist eine abweichende Interpretation der zweiten. Monismus, Dichotomie, Trichotomie, bedingte Einheit, psychosomatische Einheit oder holistischer Dualismus.

Beispiele für den Monismus sind Bischof J. A. T. Robinson der Anglikanischen Kirche und D. R. G. Owen. Diese Auffassung besagt, dass der Mensch unteilbar ist. Die verschiedenen Aspekte des Menschen, von denen die Heilige Schrift spricht, bezeichnen lediglich die Gesamtheit unseres Seins.

Dem Monismus zufolge muss man einen Körper haben, um Mensch zu sein. Daher wird eine körperlose Existenz in einem Zwischenzustand verneint. Wir werden sehen, dass die Bibel – nicht ihr Hauptaugenmerk, das wäre die Auferstehung des Leibes – durchaus eine körperlose Existenz in einem Zwischenzustand lehrt, und dass der Monismus somit falsch ist.

Nun, ich muss sagen, dass der Monismus zweifellos die vorherrschende Ansicht in der modernen Philosophie und Wissenschaft ist. Daran besteht kein Zweifel. Und Theologen, insbesondere solche liberaler Prägung, stimmen dem zu, und selbst viele Evangelikale beugen sich dieser monistischen Anthropologie. Ich hingegen möchte, wie wir noch sehen werden, aus biblischer Sicht widersprechen.

Die Dichotomie nach Charles Hodge und Louis Berkhof besagt, dass der Mensch aus zwei Teilen, zwei Entitäten und zwei Bestandteilen besteht: einem materiellen Teil, dem Körper, und einem immateriellen Teil, der Seele oder dem Geist.

Die Trichotomie, ein Beispiel dafür ist Franz Delitzsch. Es ist heutzutage tatsächlich schwierig, Theologen zu finden, die diese Ansicht vertreten. Diese Auffassung besagt, dass der Mensch aus drei Teilen besteht.

Erstens ein physischer Körper. Zweitens eine Seele, die „der Sitz der Gefühle, Wünsche, Emotionen und des Willens des Menschen ist.“ (New Scofield Reference Bible, Seite 1293, Anmerkung 2)

Zu 1. Thessalonicher 5,23: Die Seele ist der Sitz der Gefühle, Wünsche, Emotionen und des Willens. Drittens: ein Geist.

Dies bedeutet nicht nur, dass Geist und Seele in der Schrift – oder besser gesagt, in anderen Worten – manchmal einander gegenübergestellt und unterschieden werden, sondern dass sie unterschiedliche Teile, unterschiedliche Wesenheiten sind. Sie sind ontologisch verschieden. Ein Geist, der – Zitat – Gottbewusstsein kennt und dazu fähig ist, mit Gott zu kommunizieren, Zitatende.

Entschuldigen Sie. Die wichtigsten Belegtexte für die Trichotomie sind 1 Thessalonicher 5,23 und Hebräer 4,12, die wir beide untersuchen werden. Bedingte Einheit ist ein Begriff von Erickson.

Der Begriff „psychosomatische Einheit“ stammt von Hoekema. Der Begriff „holistischer Dualismus“ geht auf John Cooper zurück, der das bedeutende Werk „Körper, Seele und ewiges Leben“ verfasste. Alle drei – Erickson, Hoekema und Cooper – vertreten eine modernere Form der Dichotomie.

Man sagt, es gebe zwar einen Zwischenzustand, in dem sich der spirituelle Anteil des Menschen vom Körper trennt. Doch diese Aussage allein reiche nicht aus. Diese Ansicht besagt, dass der Mensch im Normalzustand ein materialisiertes, einheitliches Wesen sei.

Erickson 537. Diese Einheit verändert sich mit dem Tod; der immaterielle Teil des Menschen lebt fort, während der materielle Teil zerfällt. Dieser körperlose Zwischenzustand ist jedoch unvollständig oder abnormal.

Bei der zukünftigen Auferstehung der Toten wird der Mensch wieder vereint sein. Gibt es also vier verschiedene Ansichten? Nicht wirklich. Monismus, Dualismus, Trichotomie.

Diese bedingte Einheit oder dieser holistische Dualismus ist eine Art Dichotomie, die besagt, dass wir erschaffen wurden; Adam und Eva wurden als ganzheitliche Menschen mit Leib und Seele erschaffen. So leben wir jetzt, und so werden wir ewig auf der neuen Erde als auferstandene Wesen leben. Es gibt einen Zwischenzustand. Doch im Lichte der gesamten biblischen Geschichte ist diese Zwischenexistenz unnormal und vorübergehend.

Ähnlich dem Monismus betont auch diese bedingte Einheit die Einheit der Menschen, verabsolutiert sie aber nicht und erkennt an, dass wir aus zwei Teilen bestehen, die jedoch normalerweise vereint sind. Eine Untersuchung einiger biblischer Stellen zeigt, dass es Passagen gibt, die einen Zwischenzustand lehren.

Lukas 23,43. Einer der Verbrecher, der mit dem Galgen verurteilt wurde (Lukas 23, ab Vers 39), lästerte über Jesus: „Bist du nicht der Christus? Rette dich selbst und uns!“ Der andere aber wies ihn zurecht: „Fürchtest du Gott denn nicht? Du bist doch mit demselben Urteil verurteilt wie wir, und das zu Recht, denn wir empfangen den verdienten Lohn für unsere Taten. Dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“

Und er sprach: Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Und er sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein. Hier verspricht Lukas dem sterbenden Schächer: Ich sage dir die Wahrheit: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Ich bin nach wie vor nicht überzeugt von einer Auslegung, die diesen Tag als den letzten Tag oder Ähnliches deutet. Der Text lehrt, dass der begnadigte Schächer noch am selben Tag zu Jesus in die Gegenwart Gottes gehen würde. Da ihre Leichname an den Kreuzen blieben und abgenommen und begraben wurden, muss es einen immateriellen Teil der menschlichen Natur geben, der den Tod überdauert.

Ich, Howard Marshall, schreibe in meinem Kommentar zum Lukasevangelium (New International Greek Testament Commentary), dass Jesu Antwort dem gläubigen Schächer den sofortigen Eintritt ins Paradies zusichert. (Zitat schließen.) Die Reise des Schächers entspräche der Reise Christi, der betet: „Vater, nimm deine Hände.“

Ich bekenne mich zu Vers 43. Ich weise auch jede Auslegung zurück, die durch eine willkürliche Kommasetzung versucht, diese Angelegenheit zu beseitigen. Ich sage euch heute die Wahrheit: Komma, zu einem unbekanntem Zeitpunkt in der Zukunft werdet ihr mit mir im Paradies sein.

Das ist nicht die übliche Lesart des Textes, wie Kommentare zum Lukasevangelium zeigen. Auch Philipper 123 ist eine Stelle, die den Zwischenzustand bestätigt.

Paulus drückt hier seinen Wunsch aus, zu sterben und bei Christus zu sein. Ich muss den Kontext lesen. Philipper 1.

Paulus sagt: „Ja, und ich werde mich freuen“ (Philipper 1,19), „denn ich weiß, dass dies durch eure Gebete und die Hilfe des Geistes Jesu Christi aus meiner Befreiung geschehen wird.“ Er meint damit die Befreiung aus dem Gefängnis, denn es ist meine sehnliche Erwartung und Hoffnung, dass ich nicht beschämt, sondern mit vollem Mut erfüllt sein werde. Nun wie immer wird Christus in meinem Leib verherrlicht werden, sei es durch Leben oder durch Tod.

Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben ein Gewinn. Wenn ich im Fleische leben soll, bedeutet das für mich fruchtbare Arbeit. Doch was ich wählen werde, kann ich nicht sagen.

Ich bin hin- und hergerissen zwischen beidem. Mein Wunsch ist es, zu scheiden und bei Christus zu sein, denn das ist weit besser. Doch ist es um eurerwillen notwendiger, in der Welt zu bleiben. Davon überzeugt, weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, damit ihr im Glauben Fortschritte macht und euch freut. So habt ihr durch meine Wiederkunft reichlich Grund, euch in Christus Jesus zu rühmen.

Paulus drückt hier seinen Wunsch aus, zu Christus zu gehen. Im Kontext spricht er von der Überführung des Leibes nach dem Tod, da 1,21 Leben und Sterben gegenüberstellt. 2,22 spricht vom Weiterleben im Leib, und 3,24 spricht ebenfalls vom Verbleiben im Leib.

Paulus erwartete, nach seinem Tod in die Gegenwart Christi zu gelangen. Sein Körper würde im Verwesungsprozess begraben werden. Sein immaterieller Teil würde zum Herrn gehen.

Beachten Sie, dass die Schrift zwar von Seele und manchmal auch von Geist spricht, wenn sie unseren mittleren Aspekt der menschlichen Natur und den Teil der menschlichen Natur bezeichnet, der den Tod überdauert, aber üblicherweise verwendet sie dabei eine andere Formulierung. In der Regel werden persönliche Pronomen benutzt. „Heute noch“, sagte Jesus zu dem sterbenden Dieb, „wirst du mit mir im Paradies sein.“

Philipper 1: Ich sehne mich danach, abzuschneiden und bei Christus zu sein, was weit besser ist. Dies erinnert mich daran, dass die christliche Theologie zwischen dem gegenwärtigen Zustand im Leib, dem Zwischenzustand nach dem Tod und vor der Auferstehung und dem endgültigen Zustand nach der Auferstehung der Toten unterscheidet. Wenn der Zwischenzustand besser ist, dann ist auch der gegenwärtige Zustand gut. Es ist gut, im Leib zu leben und Christus zu kennen.

Es ist, wie ich meine, aus zwei Gründen besser, auf die ich gleich zurückkommen werde, vom Leib getrennt und beim Herrn zu sein. Es ist das Beste, in verherrlichten Leibern von den Toten aufzuerstehen und für immer beim Herrn zu sein.

Wie kann es denn besser sein, außerhalb des Körpers in einem vorübergehenden und unvollständigen Zwischenzustand zu sein? Dafür gibt es zwei Gründe. Erstens: Alle Sünde ist getilgt. Hebräer 12,23 spricht von den Seelen der Gerechten, die vollendet werden.

Zu sterben bedeutet, ohne Sünde zu sein, und in Christus zu sterben bedeutet, ohne Sünde zu sein. Der Hauptgrund dafür – und das wird in fast jeder dieser Stellen über den Zwischenzustand deutlich – ist jedoch, dass dieser Zwischenzustand für Gläubige besser ist als die jetzige Erkenntnis des Herrn im Leib, weil man dadurch in die

unmittelbare Gegenwart Christi eintritt. „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“, sagte Jesus zu dem sterbenden Dieb.

Ich sehne mich danach, diesen Leib zu verlassen und bei Christus zu sein, und zwar schon in diesem Leben, was weit besser ist. 2. Korinther 5: Vom Leib getrennt zu sein bedeutet, beim Herrn zu sein. Gemeint ist natürlich Jesus. 2. Korinther 5, 6 und 8. Deshalb sind wir immer guten Mutes (Vers 6), denn wir wissen: Solange wir im Leib wohnen, sind wir vom Herrn getrennt, da wir im Glauben leben und nicht im Schauen.

Ja, wir sind guten Mutes und möchten lieber vom Leib getrennt und beim Herrn weilen. Ob wir nun beim Leib sind oder nicht, wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit jeder empfängt, was er im Leib getan hat, sei es gut oder böse. In 2. Korinther 5, 6 und 8, unserem dritten und letzten Abschnitt über den Zwischenzustand, stellt Paulus hier das Leben im Leib und die Trennung vom Herrn dem Leben vom Leib und der Trennung vom Herrn gegenüber.

Hierbei wird vorausgesetzt, dass die menschliche Natur aus materiellen und immateriellen Aspekten besteht. Solange man sich im Körper auf Erden befindet, ist man nicht in der Gegenwart Christi im Himmel. Wenn ein Gläubiger den Körper verlässt, geht er zum Herrn.

Offensichtlich gelangt der Körper, den er verlässt, nicht in die Gegenwart Christi. Ein immaterieller Teil überdauert den Tod des Körpers und geht in die Gegenwart des Herrn ein. Schlussfolgerung zu den Texten über den Zwischenzustand.

Die von uns kurz betrachteten Passagen widerlegen die oben genannte monistische Ansicht hinreichend. Es ist schlichtweg falsch, dass die menschliche Natur eine solche Einheit besitze, dass ein körperloses Dasein unmöglich sei. Es ist möglich und wird im Zwischenzustand Wirklichkeit.

Das Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus lehrt die Realität des körperlosen Daseins der Erlösten und der Unerlösten nach dem Tod. Eine weitere Stelle, die dies tut, ist 2. Petrus 2,19. Das ist ein Druckfehler.

Ich dachte, es wäre so. Es ist 2 Petrus 2,9. 2 Petrus 2,9, nicht 19. Dennoch spüre ich die Kraft, daher bejahe ich einen Zwischenzustand.

Dennoch spüre ich die Gewichtung von Eriksons Aussage, der Zwischenzustand sei unvollständig oder abnormal. Ich stimme ihm zu. Unser Endzustand ist keine körperlose Existenz, entgegen der Ansicht vieler evangelikaler Christen.

Folgendes tun wir: Wir sagen zwar korrekt, dass die Entrückung vom Leib die Gegenwart beim Herrn bedeutet. Doch wir schließen daraus, dass dies für immer gilt, und vergessen dabei, dass wir auch an die Auferstehung des Leibes glauben.

Es ist ein Versagen systematischer Theologie in unserem Denken. Unser endgültiger Zustand wird in verherrlichten Körpern auf der neuen Erde sein. In diesem Sinne ist der Zwischenzustand, die körperlose, spirituelle Existenz, vorübergehend und unvollständig.

Weitere zu berücksichtigende Stellen sind Offenbarung 6,9 und 10, wo die Seelen unter dem Altar nach Rache schreien. Sie wurden gemartert. Sie sind tot.

Sie sind noch nicht körperlich gegenwärtig, weil sie noch nicht auferstanden sind, und doch schreien sie nach Gerechtigkeit. Apostelgeschichte 7,59. Klingt nach Stephanus. Als sie Stephanus steinigten, rief er: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“

Es sieht ganz danach aus, als sei sein Körper nicht sofort in die Gegenwart Jesu im Himmel gelangt. Sein Körper wurde gesteinigt, aber er bat Jesus, seinen Geist aufzunehmen. Ebenso spricht Hebräer 12,23, das ich bereits zitiert habe, von den Geistern gerechter Menschen, die nach dem Tod im Zwischenzustand vollendet werden.

In unserer nächsten Vorlesung werden wir uns mit den beiden Bibelstellen befassen, die den dreiteiligen Beweis liefern: 1. Thessalonicher 5,23 und Hebräer 4,12. Ohne diese Texte gäbe es keine Dreiteilung, daher ist es wichtig, sie zu betrachten.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Lehren von Menschlichkeit und Sünde. Dies ist Sitzung 7: Das Ebenbild Gottes. Robert C. Newman, Synthese, Verfassung der Menschheit.